ung verfaßte Festspiel „Vor vierhundert Jahren“ von 120 Mitwirkenden dargestellt. Um 6 Uhr ist großer Aufzug durch die Hauptwege des Ausstellungsplatzes. Im Thüringer Dörfchen, im Vergnügungsviertel und in Alt-Leipzig wird sich ein überaus reges Leben entwickeln; hier wird Fest-Vogelwiese mit Schaustellungen, wandernden Musikanten u. s. w. veranstaltet, dort finden Umzüge und Vorträge der Meßmusikanten statt, und im Alt-Leipziger Meßviertel wird sich die privilegirte mittelalterliche Komödiantentruppe produziren. Abends 8 Uhr ist in der Haupt-Gastwirthschaft der Ausstellung großes Jubiläums-Festbankett. Damit endet der erste Tag der Jubiläumsfeier. Der Eintrittspreis in die Ausstellung beträgt an diesem ersten Tage wie gewöhnlich 50 Pfg.

— Chemnitz, 29. August. An den hiesigen öffentlichen Gebäuden, an Kanälen, Uferbauten und Promenaden ist der Stadtgemeinde durch das Hochwasser ein Schaden von 23,000 Mk. erwachsen. In diesem Betrage ist eine Summe von 300 Mk. mit enthalten, die auf Abgabe von 6 Booten an die Gemeinde Flöha zurückzuführen ist. Der Stadtrath hat mit Rücksicht auf die Thatsache, daß die genannte Gemeinde durch das Hochwasser besonders schwer heimgesucht worden ist, den Beschluß gefaßt, auf Rückvergütung zu verzichten. — Die hiesige Amtshauptmannschaft hat aus gesundheitspolizeilichem Interesse angeordnet, daß die Gemeindevorstände in ihren Orten die von dem Hochwasser betroffenen Wohnungen sofort einer nochmaligen genauen Besichtigung unterwerfen, damit, falls die Reinigung und Austrocknung der Räume ungenügend erfolgt sein könnte, alsdann eine Untersuchung vom Bezirksarzte behufs Anordnung weiterer Maßregeln vorgenommen werde.

— Lommatzsch, 28. August. Flüchtig ist seit einigen Tagen hier der Commis Reichel, nachdem er seinem Chef (einem hiesigen Bildhauer) verschiedene Geldbeiträge veruntreut hat.

— Auf einem Schuttablagerungsplatz in Sebnitz waren dieser Tage aus einem Nachlaß unter Trauer-, Gratulationskarten und sonstigen Ueberresten auch volle Patronen mit abgeladen worden. Kinder, die mit letzteren gespielt, sind durch Explosion an den Händen verletzt worden.

— In Brockwitz haben die Gutedeltrauben am Hausspalier schon seit einigen Tagen die Reife erreicht.

— Am Sonnabend Abend gegen 10 Uhr brach im Stadtgute zu Rochlitz, Besitzer Otto Böhme, Feuer aus und ist die Scheune und ein Seitengebäude eingeäschert worden.

— Wie das Amtsblatt in Schellenberg berichtet, ist in Marienberg der stellvertretende Feuerwehrhauptmann Kaufmann Ehinger wegen Verdachts der Anstiftung zur Brandlegung verhaftet worden. Derselbe war Mitbesitzer einer alten Mühle in Reitzenhain, die vor einiger Zeit in Flammen aufging. Jetzt behauptet nun ein Dienstknecht, dieses Feuer angelegt zu haben und von Ehinger hierzu angestiftet worden zu sein. Ein zweiter Mitbesitzer der abgebrannten Mühle, Maschineningenieur Engel in Olbernhau, hat sich vorige Woche erschossen.

— Amtsgericht. Wegen Betrugs bez. Unterschlagung verwirkte der 1865 geborene Handarbeiter Robert Titzschker eine Geldstrafe von 20 M. — Der Färber und Handarbeiter Hermann Bernhard Voigt machte sich der wörtlichen Bedrohung und Beleidigung schuldig. Es wurde dem Angeklagten eine Gefängnißstrafe in der Dauer von 2 Monaten auferlegt. — Vergeblich erhob der Droschkenkutscher Hermann Gustav Helbig gegen eine Polizeistrafe von 3 M. Einspruch. Es wurde ihm nachgewiesen, daß er am Leipziger Bahnhof seine Blechmarke dem verpflichteten Abnehmer nicht abgegeben und Passagiere aufgenommen hatte, die er an ihren Bestimmungsort brachte. Es verblieb bei der ausgeworfenen Geldstrafe. — Besseren Erfolg mit seinem Antrag auf gerichtliche Entscheidung hatte sein Berufskollege Johannes Paul Israel, dem beigemessen war, auf der Oppellstraße in verbotswidriger Weise gefahren und den mehrfachen Zurufen des Gendarmen, zu halten, nicht Folge geleistet zu haben. Von der Königl. Polizeidirektion wurden dem Angeklagten zwei Strafverfügungen von 5 Mark und 2 Tagen Haft zuerkannt, gegen welche er Einspruch erhob. Die Polizeistrafen wurden in zwei Geldstrafen von je 3 M. umgewandelt. — Wegen ungebührlichen Verhaltens auf der Straße erfolgte am 27. Juni durch einen Gendarmen die Arretur des Schlossergesellen Ernst Julius Wagner, 1865 zu Meißen geboren. Der Festgenommene zeigte sich gegen den Beamten äußerst widerspenstig und erschwerte den Transport nach der Polizeiwache in erheblichster Weise. Wagner will an dem fraglichen Tage sinnlos betrunken gewesen sein und von dem ganzen Vorgang nichts mehr wissen. Diese Angaben wurden durch die Beweisaufnahme als widerlegt erachtet und dem Angeklagten eine 2monatliche Gefängnißstrafe sowie eine 3tägige Haft auferlegt. — Wegen einfacher Körperverletzung muß der aus Röhrsdorf gebürtige Dienstknecht Friedrich Hermann Süptitz eine Geldstrafe von 20 M. entrichten. — Der wiederholt vorbestrafte Dachdecker Ernst Wilhelm Jäckel, 1856 geboren, wurde am Elbufer durch einen Gendarmen festgenommen. Jäckel griff den Beamten thätlich an und belegte ihn mit höhnischen Redensarten. Der Angeklagte wurde zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Wegen Diebstahls eines Geldbetrags von 10 M. verwirkte der Zinngießer Emil Johannes Richard Grossert unter Berücksichtigung des von ihm bei Ausführung des Diebstahls an den Tag gelegten Raffinements eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen. — Der Handarbeiter und Schleifer Robert Heinrich Tittmann nächtigte zu wiederholten Malen in der Niederlößnitz und sprach um wilde Gaben an. Dem Angeklagten wurde eine Haft von 2 Wochen und 1 Tag sowie Ueberweisung an die Landespolizei zudiktirt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Ueber die Herbstparade des Gardekorps wird noch gemeldet: Zum zehnten Male seit seiner Thronbesteigung hat Kaiser Wilhelm II. Sonnabend Vormittag die große Parade über das gesammte Gardekorps abgehalten, die unbestritten das prächtigste militärische Schauspiel ist und zugleich ein Feiertag und Volksfest für die Bewohner der Residenz. An solchem Paradetag ist Berlin schon sehr früh aus dem Schlummer erwacht und zeitiger als sonst beginnt es, sich in den Straßen zu regen. Vielfach sind die Häuser mit Fahnen geschmückt, besonders in der Belle-Alliance- und Friedrichstraße und bis zum Königl. Schlosse, auf dem am Sonnabend neben der Purpurstandarte des Königs von Preußen die gelbe Kaiserflagge und der rothe kurbrandenburgische Adler wehten. Dort sammelt sich stets eine zahllose Menschenmenge, um das Abholen der Fahnen und Standarten zu beobachten und dann bis zum Kreuzberg mitzuziehen. Wenn die Leibkompagnie des 1. Garderegiments zu Fuß in den historischen Grenadiermützen mit dem zahlreichen Tambour- und Hoboistenkorps, die Leib-Eskadron der Gardes du corps mit den adlerbeschwingten Helmen und den blitzenden Kürassen über dem weißen Koller, voran das Trompeterkorps mit dem Paukenschläger an der Spitze, in den Schloßhof einrücken, so ist das in der Geschlossenheit der so interessanten Architektur des inneren Schloßhofs durch den Kontrast der altersgrauen Mauern gegen die Farbenpracht der Truppen ein Bild von hohem malerischem Reize, das wohl verdiente, durch einen Künstler der Nachwelt überliefert zu werden. Als die Hünengestalten der Grenadiere unter Führung des Hauptmanns v. Leipziger mit den von feindlichen Kugeln zerfetzten Fahnen und die Recken der Gardereiter unter dem Rittmeister Prinzen Albert zu Schleswig-Holstein mit den fliegenden Standarten durch das Portal 4 aus der Königsburg herausrückten und unter schmetternden Fanfaren die Linden entlang zogen, wälzte sich ein ungeheurer Menschenstrom mit ihnen fort. Der Andrang des Publikums war überhaupt ein viel größerer als in den früheren Jahren. Die Neugierde galt heute nicht nur den Truppen; es bot sich die Gelegenheit, den König von Siam mit seinem großen und glänzenden Gefolge zu sehen. Am Halle'schen Thor hatte sich die Menge derartig gestaut, daß man nur langsam zum Tempelhofer Felde weiter kommen konnte; die Vorgärten der Häuser und besonders die Restaurants waren dicht besetzt, kein Fenster war leer. Draußen auf dem Felde änderte sich das Bild von Minute zu Minute. Zunächst sah man nur vereinzelt Uniformen; es waren die rechten Flügel-Unteroffiziere, die sich von jedem Truppentheil an den für denselben durch Tafeln bezeichneten Plätzen einfanden. Das Einrücken der Truppen leitete Hauptmann v. Woyna vom Generalstabe des Gardekorps. Es hat auch dieser Theil, welcher der Parade vorausgeht, sein Interessantes. Kein Truppentheil darf beliebig aufmarschiren, sondern jedem ist der Weg genau vorgezeichnet, auf dem er in das Alignement einzurücken hat. Sobald dies geschehen, verschwinden die Tafeln, welche das Alignement der Points bezeichnen. Hat man den Aufmarsch bis zu seinem Ende abgewartet, so hat man den Ueberblick über die Parade-Aufstellung. In zwei Treffen geordnet, ziehen sich die Reihen, aus denen hier und da der Metallglanz der Helme und Waffen hell aufblitzend funkelt, weithin längs des Ostrandes des Exerzierfeldes bis in die Nähe des Eisenbahndammes. Im ersten Treffen steht die gesammte Infanterie, in zwei Divisionen getheilt. Das erste Treffen stand in aufgeschlossener Zielkolonne, die Kavallerie in nach der Flanke abgeschwenkter Regimentskolonne, Artillerie und Train in Breitkolonne. Die Aufstellung war früher als sonst beendet und von dieser wandten sich nun die Blicke der Zuschauer der Auffahrt der Equipagen und den Generalen zu, die in langsamem Tempo die Belle-Alliancestraße heraufgeritten kamen. Die erste Königl. Equipage, mit vier Rappen bespannt und mit zwei Vorreitern voraus, brachte die Prinzessin Friedrich Leopold, welche eine roth- und weißgeblümte Robe trug, dazu ein hellbraunes, reichgarnirtes Cape. Die Frau Prinzessin war von der Prinzessin Viktoria Margarethe und dem Prinzen Friedrich Sigismund begleitet. Gleich darauf fuhr zweispännig die Prinzessin Aribert von Anhalt an. Inzwischen waren der Kaiser und die Kaiserin mit großem Gefolge von Potsdam auf dem Bahnhofe Groß-Görschenstraße eingetroffen, wo die Majestäten zu Pferde stiegen. Der Kaiser, in der Uniform des 1. Garderegiments z. F. mit dem Orangenbande des Schwarzen Adlerordens und dem Bande und der Dekoration des siamesischen weißen Elefantenordens bestieg einen Dunkelbraunen, während für die Kaiserin, welche das weiße Reitkleid mit dem Brustschilde und den Abzeichen des Kürassier-Regiments „Königin“ angelegt hatte, dazu Band und Stern des höchsten preußischen Ordens, ein Rappe bereit gehalten wurde. Das Haupt der hohen Frau bedeckte der Dreispitz mit aufrecht stehendem weißen Stutz. Der Kaiser erwartete seinen Gast, den König Chulalongkorn von Siam, welcher wenige Minuten vor 9 Uhr eintraf. Derselbe hatte bei seiner Ankunft von Potsdam auf dem Potsdamer Bahnhof die dort bereit stehende offene vierspännige Equipage bestiegen, in welcher er, mit zwei Vorreitern voraus, nach dem Paradefelde fuhr. Der König trug einen weißen Uniformrock mit Goldstickerei und über der Brust das breite Orangenband des hohen Ordens vom Schwarzen Adler. Der Kopf war mit einem weißleinenen Helm bedeckt, von dessen Spitze ein weißer Federbusch herabfiel. Das braune Antlitz mit dem langgezogenen Schnurrbart war unablässig auf das Publikum gerichtet, dem der fremde Monarch freundlich für die Grüße dankte. Nach der Begrüßung mit dem Kaiserpaar nahm die Parade ihren Anfang. Die Tambours schlugen, die Musikkorps spielten die ihnen eigenthümlichen Präsentirmärsche, die Truppen riefen dreimal Hurrah! und die Feldzeichen senkten sich vor dem obersten Kriegsherrn, der mit der Kaiserin neben dem Wagen des Königs von Siam ritt und jedem Truppentheil sein „Guten Morgen“ zurief. Nach dieser Einleitung des großen Schauspiels begab der Kaiser sich zu dem gewohnten Standplatz, der alleinstehenden Pappel, wo er, die Kaiserin und den König von Siam zur Seite, den Parademarsch abnahm. Als das erste Garderegiment z. F. herannahte, sprengte der Kaiser zu ihm hinüber, zog seinen Säbel, setzte sich an die Spitze und führte sein Regiment an seiner erlauchten Gemahlin und seinem königlichen Gaste vorüber. Der erste Vorbeimarsch wurde vom ersten Treffen in Kompagniefronten mit halbem tiefen Abstand ausgeführt, das zweite Mal in Regimentskolonnen, die selbstständigen Bataillone in Kompagniefrontkolonnen. Die Kavallerie defilirte das erste Mal in Eskadronsfronten, die Artillerie in Batterliefronten, der Train in Kompagniefronten, sämmtlich im Trabe; das zweite Mal kamen die sämmtlichen Truppen des zweiten Treffens in der gleichen Formation wie das erste Mal, jedoch im Galopp vorbei. Auch bei dem zweiten Vorbeimarsch führte der Kaiser das erste Garderegiment bei seiner Gemahlin und dem König von Siam vorbei. Während letztere Beide den Weg nach dem Schlosse zu Wagen zurücklegten, setzte sich der Kaiser nach der Kritik an die Spitze der Leibkompagnie des 1. Garderegiments und führte sie mit den Fahnen in das Schloß zurück, auf dem ganzen Wege von der die Straßen begrenzenden Menschenmenge mit anhaltenden Hurrahs begrüßt. Das Wetter, das bis zu Beginn der Parade trübe gewesen war, hellte sich, als das Kaiserpaar auf dem Tempelhofer Felde eintraf, auf, blauer Himmel leuchtete und bei Sonnenglanz verlief das gewaltige Schauspiel.

Die Reise des Kaisers nach Jerusalem zu Ostern 1898 steht laut „Magdb. Ztg.“ fest. Das Kommando der „Hohenzollern“ ist vor der Absicht des Kaisers unterrichtet worden. Der Kreuzer „Gefion“ wird die Kaiser-Yacht begleiten. Die Dauer der Reise soll 2 Monate betragen.

Ein zur Uebung eingezogener Lehrer hat sich in Posen in seiner Wohnung mit einer Platzpatrone in den Mund geschossen und sich dabei schwer verletzt. Gekränktes Ehrgefühl infolge einer dreitägigen Arreststrafe soll ihn zu der That veranlaßt haben.

Zur Besprechung der Maßnahmen für die Beförderung der Truppen zu den Kaisermanövern tagten in Eisenach in Röhrig's Hotel 40 höhere Eisenbahnbeamte. (Magdeb. Ztg.)

Die bisherige Polizeitruppe in Togoland soll in eine kaiserliche Schutztruppe umgewandelt und dementsprechend vermehrt werden. Dadurch steigt die Zahl dieser Schutztruppen auf vier.

Aus Friedrichsruh wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ gemeldet, daß Fürst Bismarck wieder viel an Gesichtsschmerzen leide.

Frankreich. Verschiedene Blätter behaupten, daß Kaiser Wilhelm vorher von den Klauseln des russisch-französischen Allianzvertrags in Kenntniß gesetzt worden sei.

Die gesammte Presse fährt fort, das Bündniß in überschwänglichster Weise zu feiern, ausgenommen die sozialistische, welche die Veröffentlichung des Wortlauts des Vertrags fordert. Die meisten Blätter, selbst gemäßigte, legen die in den Trinksprüchen gebrauchten Worte „Recht und Billigkeit“ so aus, als sei damit die Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich gemeint. Manche Zeitungen bringen grobe Drohungen gegen Deutschland. „Gaulois“ behauptet, der Vertrag sei am 25. August Nachmittags 3 Uhr aufgesetzt und unterzeichnet worden; auf direkten Wunsch des Czaren habe Faure stehend im Arbeitskabinet des Czaren eine Zusatzklausel persönlich und nach dem Diktat des Czaren geschrieben, die auf eine unbestreitbare Weise den Weltfrieden sichere. An anderer Stelle behauptet aber dasselbe Blatt unter Hinweis auf die Worte „Recht und Billigkeit“, der Vertrag habe die Bedeutung eines Schutz- und Trutzbündnisses, die Anfänge des Vertrags reichten bis 1890 zurück, wo Freycinet als Kriegsminister eine Militärkonvention unterzeichnet habe. Der Czar habe dem Präsidenten, so erzählt das Blatt weiter, das Tintenfaß und die Feder, die zur Unterzeichnung des Vertrags gedient, zum Geschenk gemacht. Wie sehr übrigens die Chauvinistenpresse mit ihrer (vielleicht auch nur äußerlich zur Schau getragenen, nicht von innerer Ueberzeugung geftützten) Meinung, die „Alliance“ richte sich gegen Deutschland, im Irrthum ist, beweist folgende Meldung, die den „Daily News“ aus Petersburg zugeht: Der russische Minister des Aeußern Graf Murawiew verständigte den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hanotaux, gelegentlich der Anwesenheit desselben in der russischen Hauptstadt, daß Rußland in Angelegenheit der griechisch-türkischen Friedensunterhandlungen Hand in Hand mit Deutschland zu gehen beabsichtige. Rußland werde die deutsche Forderung unterstützen, daß die Anleihe für die Zahlung der Kriegsentschädigung in solcher Weise aufgenommen werde, daß dadurch nicht die Interessen der Staatsgläubiger, deren Ansprüche sie überdies einschließen solle, benachtheiligt werden.

Rußland. Aus St. Petersburg wird noch gemeldet, bevor der Czar den „Pothuau“ verlassen habe, habe er den Präsidenten ersucht, für die französischen Matrosen einen allgemeinen Straferlaß eintreten zu lassen. Der Präsident habe den Wunsch des Czaren erfüllt.

Kunst und Wissenschaft.

† Königl. Hofoper. Mit Freuden begrüßt man jedes Mal das leider so seltene Gastspiel unseres von früheren Zeiten her im besten Andenken stehenden Herrn Kammersängers Gudehus, welcher gestern als Rienzi wieder die volle Frische seines unerschütterlichen Heldentenors entfaltete und in dem dichtgefüllten Hause vollberechtigte Triumphe feierte. Auch Ihre Kaiserl. Königl. Hoheit Prinzessin Luise gab ihrer Freude über den prächtigen Verlauf der vom Kapellmeister Hagen schwungvoll geleiteten Jugendoper Richard Wagner's durch Applaudiren wiederholt Ausdruck. Die Frls. v. Chavanne und Bossenberger, namentlich Erstere, standen auf der vollen Höhe künstlerischer Leistungen, und auch alle anderen Mitwirkenden einschließlich der Königl. Kapelle bewährten sich wie immer in bekannter Vorzüglichkeit.

† Residenztheater. Zum ersten Male: „Der müde Löwe“, Schwank in 3 Akten von Bliß und Wittkowsky. — Der Novitätendurst des Residenztheaters fängt nachgerade an fürchterlich zu werden; drei Tage vor Schluß der Saison noch eine Première — das ist selbst den Habitués des Musentempels auf der Circusstraße etwas zu viel zugemuthet und kann unmöglich a priori für das Stück einnehmen, das in seiner liebenswürdigen Harmlosigkeit selbst den Anforderungen eines litterarisch total anspruchslosen Publikums kaum genügen kann. Solche dramatische Nichtigkeiten à la „müder Löwe“ waren vor Kadelburg, Blumenthal und Konsorten kaum annehmbar, und diese sind bekanntlich schon längst wieder aus der Mode. Einen unbedingten Vorzug hat übrigens der Schwank: er ist außerordentlich kurz; um ½8 Uhr fing der Löwe an, müde zu werden, und um ¾9 Uhr hatte er bereits — trotz der zwei höllisch gedehnten Zwischenpausen — das Zeitliche gesegnet; requiescat in pace. Daß es bei Alledem noch einen kleinen äußeren Erfolg gab, der die beiden Autoren sogar nach dem zweiten Aktschluß mit seiner forcirten Situationskomik auf der Bühne sichtbar machte, ändert nichts daran, daß der Arbeit trotz einiger bescheidener Anläufe zu dramatischen Verwickelungen der künstlerische Ernst und jede Originalität in der Erfindung der Fabel wie in der Charakteristik fehlt. — Für die Schauspieler sind solche Stücke auch kein Hochgenuß, und bei aller guten Absicht und bestem Willen bringen sie es damit für sich selbst kaum zu einem leidlichen Achtungserfolg. Die besten Leistungen boten vorgestern Abend die Herren Treptow, der, maßvoll komisch in den Alluren und vornehm reservirt im Spiel, aus dem alten Rentier Bredow — Verdienst genug! — eine wenigstens halbwegs menschenmögliche Figur machte, Buermeister, der, ganz in seinem Fahrwasser, sich frisch und liebenswürdig gab, und Dr. Manning, der die ebenso überflüssige wie undankbare Rolle des liebestollen Obersten über Wasser zu halten versuchte. Herr Sturm sollte einen Bonvivant spielen. Er war über diese Zumuthung der Autoren scheinbar so empört, daß er sich dafür empfindlich an ihnen — und leider zugleich auch an uns — rächte und den armen Dr. Wendeborn geradezu malträtirte; es war stellenweise wirklich das reine Lynchsystem. Die Damenrollen sind auch nicht viel werth; die eine — Charlotte Blanck — ist eine Episode, die Frl. Garnow mit dem Reichthum ihrer glänzenden äußeren Mittel virtuos — namentlich in der fatalen Rauschscene — zur Geltung brachte, die andere — Adele v. Stetten — ist eigentlich eine einzige Banalität, die dadurch nicht genießbarer wurde, daß sie Frl. Barenz mit der seit Schiller's „Kabale und Liebe“ sattsam bekannten matten Limonade servirte. Das Publikum nahm den „müden Löwen“ keineswegs enthusiastisch auf und machte nicht immer gute Miene zum bösen Spiele. W.

† In der Königl. Hofoper wird heute Abend „Der Freischütz“ gegeben, während im Residenztheater Gerhart Hauptmanns Diebeskomödie „Der Biberpelz“ in Scene geht.

Alte Dresdner Originale.

Eine Großstadt, eine Weltstadt kann wohl sonderbare Käuze genug haben aber das, was man Stadtoriginale nennt, hat sie nicht mehr. Es fehlt ihr hierzu der Rahmen eines kleineren Gemeindewesens, in dem alle Bewohner der Stadt eingefaßt sind, so nämlich, daß man im Allgemeinen alle Sonderbarkeiten des Ortes kennt, übersieht und kontrolirt. Was sich nun abhebt vom Gewöhnlichen, das fällt in kleineren Gemeinden auf, wird kritisirt, unter Umständen bespöttelt — oder auch ruhig geduldet. Ein Ortsoriginal, kurzweg ein Original, ist also ein vom gewöhnlichen Zuschnitt abweichender Mensch, ein Sonderling, gleichviel ob edel oder unedel, ein Mensch von eigenthümlicher, auf auffällige Weise abweichender Gesinnungs- und Lebensart. Manchmal kleidet er sich anders, stemmt sich auffällig gegen die Mode, lebt, ißt, schläft sonderbar, drückt sich seltsam aus, hat eigenthümliche Beschäftigungen und Neigungen, wohl gar oft ein gewisses Selbstgefühl, ist endlich wohl auch ein Lump. Der Typus des Alltäglichen kann sowohl absichtlich, als unabsichtlich verlassen worden sein, die Originalität kann eine natürliche oder gesuchte sein, aber gewisse, scharf ausgeprägte, unterscheidende Züge sind an ihr stets vorhanden und nehmen unser Interesse in erhöhtem Grade in Anspruch, wenn uns auch der Stadtlump oder eine gesuchte Originalität verächtlich, ja widerlich werden. Immerhin gehört ein gewisser Grad wahrnehmbarer Selbstständigkeit zu einem Original, wenn anders dasselbe kein Trottel ist und diese Selbstständigkeit, diese souveräne Eigenthümlichkeit, mag sie nun ein Armer oder ein barfuß spazierender russischer Fürst zeigen, wird von der Welt wieder durch souveränen Spott gestraft; sie geißelt die Besonderheit, mag es dieselbe am narrenhaften Künstler niederen Grades, an der zahnlosen, eifrig die „Spargelsuppe“ preisenden Köchin, am altväterisch Gekleideten oder am Bettelfritz wahrnehmen. Auch dem alten Dresden fehlte es nicht an originellen Volksfiguren, sowohl in früherer Zeit, als auch namentlich seit Anfang dieses Jahrhunderts. Denn damals änderten sich rasch Trachten und Sitten der Gesellschaft, Genuß und Speisen, endlich sogar zeigten die großen politischen Ereignisse ihren Einfluß. Da gab es nun Manche, die nicht im Takte mit fortkamen; die wie „stehengebliebene Uhren“ nicht mehr die Zeit anzeigten und so ihrem Schicksal: der „Originalitätsrechnung“ verfielen, dies nicht sowohl im Charakter der zuweilen auch hier gefürchteten Lips Tulliane (L. Tullian wurde hier am 8. März 1715 mit vier seiner Kameraden hingerichtet) oder des späteren Wilddiebs K. Stülpner, der meist bei Thum seine Verstecke hatte, sondern mehr im Sinne der Karrikatur. Zu den vielbelächelten Figuren gehörte vor etwa 60 Jahren der reiche russische Fürst Putlatin, der hier und in Zschachwitz wohnte, feingekleidet aber barfuß in Neu- und Antonstadt spazieren ging, indem er einen mit Fensterchen versehenen Schirm bei sich führte; der Herr war übrigens ein edler Wohlthäter, dessen Schaukelhalle und Schule (im russischen Bauernhausstile) zu Zschachwitz Manchem bekannt war. Das Gegentheil zu solch' edlen Originalen fehlte auch nicht. Es waren theils überreizte Naturen, theils Beschränkte, Eigensinnige und auch Lumpen. Zu den Ortslumpen gehörte z. B. um 1720 der damals wohlbekannte, arbeitsscheue, aber verschlagene „Bettelfritze“, ein Stadtoriginal, dessen eigentlicher Name J. C. Jentzsch war. Als er auf einem Maskenball 1723 eine silberne Dose gestohlen hatte, wurde er erwischt, noch im Maskenkleide auf dem Neumarkte beim „hölzernen Esel“ auf einer drei Ellen hohen Bühne ausgestellt, dann an's Eselsbein festgeschlossen, endlich aber vom Stockenknecht (Stockhausdiener) ausgepeitscht und aus der Festung Dresden verwiesen. Noch heute ist in Dresden, namentlich dringlich bittenden Kindern gegenüber, die Redensart gang und gäbe: „Du bist ein rechter Bettelfritze!“ oder: „Du alter Bettelfritze!“ — Ein Beweis für das Volksgedächtniß, für das zähe Leben solcher Volksfiguren in der Mit- und Nachwelt. — Zu den ehrlichen Leutchen der Karrikatur gehörten noch der alte ehedem Postangestellte Peter Kroll in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, der von der altfränkischen Tracht nicht lassen wollte und zum Gaudium der von ihm bitter gehaßten Jugend im breiten Dreimaster und Herrenfrack durch die Straßen schritt und die ihn verfolgende und ihn nicht genug neckende Jugend anschnauzte: „Nu, Ihr Rackers, habt'r heute keene Mäuler!“ Dazu gehörte der Bücherhändler Helmert auf dem Altmarkt, der nach der Theilung Sachsens 1815 vor den Augen der seinen Stand umstehenden Jungen die Landkarte Sachsens mit Vorliebe wieder zerriß und eine Hälfte der Karte mit den Worten darreichte: „Da, mein Junge, hast Du Dein Vaterland!“ Auch die Bilder begleitete er mit seltsamen Erklärungen, die oft nicht ohne Satire waren. — Dann gab es frühe schon Sympathiemännel in Dresden, den dummdreisten „Pfeifendeckel“, der im Stande war, jedweden anständigen Mann um Stahl und Schwamm, später Streichholz, anzusprechen, damit er seine oft ausgehende Pfeife wieder anzünden könnte. Da waren der neugierige Peter Meffert, der Läuter, der Zeisig (eine mit Vorliebe immer gelbgrün gekleidete alte Jungfer), die Spargelsuppe (eine ziemlich kinnbärtige ehemalige Köchin) und die bis in die neuere Zeit heraufragenden Figuren des Bilderhändlers Rebahn aus Friedrichstadt, die Schandauer Muhme, die Dresdens Märkte, Königs- und Vogelschießen stehend besuchte, die leicht reizbare „Berlinern“, der barfüßige und barhäuptige, graugekleidete Dälsig, der noch vor ca. 15—20 Jahren, so ruhig er dahinlebte, durch sein Aeußeres auffiel und der an Abhärtung, Schlafen bei offenem Fenster im Winter und Winterbadelust seinesgleichen suchte; vor Vielen aber auch der Dresdner Theaterdirektor und Cymbalschläger Magnus mit Frau. Die Liste erschöpft sich damit noch nicht. — Es wird Viele geben, die sich noch des schlauen, witzigen, nicht armen Rebahn, welchen zunächst wohl Bilderhandel und Wanduhrenmacherei ernährten, erinnern können. Er heftete und steckte seine schreiend kolorirten, allegorischen weiblichen Figuren, welche die Jahreszeiten oder Aehnliches darstellten, seine Landschaften, gemalten Vornamen 2c. an irgend eine Jahrmarktsbudenecke, schlug auch zuweilen die Bauermagd, die gaffend ihr Butterbrot vor den Bildern verzehrte, unter irgend einem Scherze auf die Hand und ergriff das Brot, um es lachend selbst zu verzehren. In vornehme Häuser, Güter 2c. wurde er oft zum Wahrsagen, Kartenlegen 2c. bestellt. Ebenso erinnern wir uns noch der Schandauer Muhme, die einen Liebesspiegel und den kartesianischen Taucher (zum Weissagen) aufgestellt hatte. Man sah schließlich durch ihren halbverdunkelten Guckkasten — Alles für einen Silberseschier — und hörte die lamentablen, fast singend vorgetragenen Erklärungen der Bilder, die immer mit der stehenden, vom Publikum gern mitgesungene Phrase ausklangen: Hier werden Sie sehen, wie alle Thüren und Fenster „illuminirt sein“.

(Schluß folgt.)